

# Materialdienst

LANGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STROMUNGEN  
UND FRAGEN DER GEGENWART

33. Jahrgang/Nr. 20

15. Oktober 1970

**INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (XXV):** Die „geistigen“ Vegetarier und Indien (Schluß): Auch in Indien wird Fleisch gegessen. – Atlantis – Buddha – Christus: Theosophische Vorstellungen von Atlantiern. „Noah, der Atlantier.“ Buddhistische Weltmission des Kaisers Ashoka. Pythagoras, „der Vater des europäischen Vegetarismus“. Die Neupythagoräer. Apollonius von Tyana. (Fortsetzung folgt). / **AUS DER WELT DER AUSSERKIRCHLICHEN GLAUBENS- UND WELTANSCHAUUNGSGEMEINSCHAFTEN:** Schwindelkirchen verleihen Schwindeltitel. – Baha'i-Religion: Erfolge und Verbote. – Adventisten: Finanzielle Dimensionen von Industriekonzernen. Adventisten in Deutschland. – Pfingstbewegung: Sendezeiten in über 640 Radiostationen. Blühende Mission in Lateinamerika. Einheitswährung und Wiederkunft Christi. – Amis de l'Homme: Menschheitserlösung durch die Menschenfreunde.

## Vegetarismus und Lebensreform (XXV)

### Die „geistigen“ Vegetarier und Indien (Schluß)

Im übrigen wird *auch in Indien Fleisch gegessen*. Zwar von den Hindus nicht gerade Kuhfleisch, aber anderes. Es ist falsch, wenn manche Vegetarier das indische Volk summarisch für den Vegetarismus vereinnahmen. In den Buddhistischen Monatsblättern (1970, 7/8) erzählt Guido Auster in einem Reisebericht, wie er auf der Straße von Agra nach Gwalior fuhr: „Der Chauffeur meines Mietwagens mußte die Geschwindigkeit herabsetzen: vor uns sind riesige Schaf- und Ziegenherden auf der Landstraße. Sie bewegen sich nach Gwalior. Die Hirten machen, milde, mit ihren langen Stöcken uns den Weg frei, treiben die Tiere zur Seite. Es müssen mehrere Tausend sein. Wacker marschieren sie, brav gehorchen sie und wandern, wie lange schon, nach Gwalior. Viele tragen auf dem Rücken ein rotes Merkmal. Sie weichen nicht von der Landstraße ab, pflichtgetreu gehen sie den ihnen gezeigten Weg. Wie viele bei ihrer Ankunft gleich geschlachtet werden, wie viele noch eine kurze Frist erhalten, das weiß ich nicht. Wenn man diese Massen sieht, die zur Ernährung einer Stadt dienen, dann verliert man die Lust, Fleisch zu essen, an diesem Massentöten teilzuhaben. Man sollte sich des Fleischessens enthalten, denkt man.“ —

Der indische Geist hat in einer fünftausendjährigen Geschichte religiösen Suchens und Denkens eine hohe Spiritualität entwickelt. Ihre Früchte sind zu einem unvergänglichen Besitz der Menschheit geworden. Aber es ist eine Frage für sich, wie weit diese Spiritualität auch in das geistige Leben der *breiten Volksschichten* Eingang gefunden und was sie zur Lösung der sozialen Probleme Indiens beigetragen hat. Im Westen finden die Weisen Indiens hohen Respekt und viel Zulauf. Und wie steht's mit ihrer volkspädagogischen Rolle in ihrer eigenen Heimat? Hier scheinen noch viele Wünsche offen zu bleiben. Denn zwischen Indien und dem Abendland besteht, wie unser Überblick zeigte, eine beträchtlicher Unterschied des sozialen Niveaus. Dr. Rohde aber behauptet,

der indische *Maha Chohan*, Superior der „Weißen Bruderschaft“, also ein sagenhafter theosophischer Patriarch, habe „in dem einzigen Brief, der im Westen von ihm bekannt geworden ist“, über das Christentum folgendes Urteil gefällt: „Die Welt im allgemeinen und das Kirchentum im besonderen wurde für (fast) 2000 Jahre der Regierung eines persönlichen Gottes überlassen. Dieses System und die politischen wie auch sozialen Einrichtungen, die auf diesem System basierten, haben sich nun als ein Versager bewiesen“ (VU 1967, 10). Nun, wenn dieser Maha Chohan nicht nur eine mythische Figur der Theosophen, sondern ein indischer Weiser aus Fleisch und Blut wäre und eine solche Äußerung von sich gegeben hätte, dann könnte man nur sagen: *Si tacuisses, philosophus mansisses*.

## Atlantis — Buddha — Christus

1. Die Ahnenkette des „geistigen Vegetarismus“ führt weit über die den Historikern zugänglichen Geschichtsräume zurück in Epochen, die von der „esoterischen Forschung“ erhellt wurden. Das waren die Epochen der Lemurier und vor allem der *Atlantier*. Von den letzteren handeln Platons „verschleiert geschriebener Bericht“ und „die verschlüsselten Aufzeichnungen des Ostens“. Das „atlanto-prävedische Kulturgut“ ist aufbewahrt in den indischen „Geheimbibliotheken, die oft in unterirdischen Höhlentempeln zu finden sind“, aber den westlichen Wissenschaftlern wegen ihrer skeptischen und überheblichen Art von den „östlichen Meistern der Weisheit“ nicht zugänglich gemacht werden. Irgendwo im indisch-tibetischen Grenzgebiet befindet sich, schreibt Rohde (VU 1967, 7), eine enge Schlucht und drunter ein unterirdisches Museum der Weißen Bruderschaft, gehütet von dem Meister Kuthumi, der zusammen mit dem Meister Morya der Helena Blavatsky das esoterische Weisheitsgut übermittelte. Nach Mitteilung des Theosophen C. W. Leadbeater („Der Meister und der Pfad“ 27) enthalte das Museum auch Modelle in Hochrelief, die „alle Veränderungen der Erdoberfläche“ zeigen. Nach diesen Modellen zeichnete dann der Theosoph W. Scott-Elliot („The Story of Atlantis“) *Karten von Atlantis* aus verschiedenen vorgeschichtlichen Zeiträumen. Rohde veröffentlichte sie im „Vegetarischen Universum“ (1967, 6—10). Da sieht man Atlantis vor einer Million Jahren als einen von Island bis zur Gegend von Rio de Janeiro reichenden Teil des amerikanischen Kontinents, vor 800 000 Jahren als eine abgesprengte Rieseninsel zwischen Europa und Amerika, vor 200 000 Jahren aufgeteilt in eine große nördliche und eine kleinere südliche Insel, während vor 80 000 Jahren nur noch die nördliche Insel eingeschrumpft als „Poseidonis“ vorhanden, und die südliche Insel ganz verschwunden war. Im Jahr 9564 v. Chr. ging dann auch das Reststück unter und nur einige Bergspitzen, zum Beispiel die Azoren, blieben erhalten.

Atlantis war von einer „Wurzelrasse“ mit sieben Unterrassen bevölkert. Sie entwickelte eine herrliche Kultur mit Sonnenreligion, Vegetarismus und hoher Spiritualität. Aber sie ging zugrunde, teils infolge innerer Entartung, teils im Kampf gegen die düsteren Kräfte der „lunaren“ Religion, deren Anhänger dem Sexualkult huldigten und mit Menschen- und Tieropfern einen „regelrechten Vampirismus“ trieben. Immerhin, vor dem allgemeinen *Untergang von Atlantis* konnte eine Anzahl Stämme noch rechtzeitig auswandern und die edlen Kulturgüter in andere Gebiete weitertragen: nach Ägypten und Indien, Kreta, Mexiko, Guatemala, Peru und Bolivien. Tempel und Pyramiden hier und in Altgriechenland, Chaldäa und China zeigen „die Pracht, aber auch die großartige Ent-

wicklung in spirituell-geistiger Richtung an“ (VU 1967, 7). Vom Untergang von Atlantis handeln die Sintflutsagen und „Noah, der Atlantier“, auch Vaivasvata Manu oder Xisuthrus genannt, war der Führer der Kerngruppe, die der Katastrophe entrann, um dann „die Keimzelle für die neue, d. i. weiße Rasse zu sein, die sich in langen Zeiträumen in Zentralasien entwickelte“ (VU 1966, 4). Eine kleine Zwischenbemerkung: Wenn das stimmt, dann hat sich der Führer dieser Kerngruppe, wenigstens soweit er unter dem Namen „Noah“ läuft, als ein schlechter Hüter des geistigen Vegetarismus erwiesen. Nach den biblischen Berichten (1. Mose 8, 20; 9, 2ff) jedenfalls spielte er gleich nach dem Ende der Sintflut eine Rolle, die geistigen Vegetariern peinlich sein mußte: er brachte massenhaft Tiere als Brandopfer dar und ließ durch Jehova den Menschen die absolute Gewalt über die Tiere in die Hand geben. Aber solche Unstimmigkeiten pflegt Rohde großzügig zu ignorieren oder als „exoterische Verschleierungen“ zu bezeichnen.

2. Jedenfalls, der Vegetarismus wurde „uns von Atlantis überliefert“ und Noah ist nicht so wichtig, denn die künftige Heimat des geistigen Vegetarismus wurde *Indien*. Hier konnte er kräftig Wurzel schlagen, in wunderbaren Weisheitslehren Gestalt gewinnen und einen sanftmütigen Menschentyp prägen. Indien wurde zugleich das weltmissionarische Zentrum des Vegetarismus. Der entscheidende Anstoß erfolgte durch den *Kaiser Ashoka* (etwa 273—232), der sich dem Buddhismus anschloß und für seine Verbreitung sorgte. „Die in Stein gehauenen über 2000 Jahre alten Inskriptionen des vegetarischen Kaisers Ashoka, die von der westlichen Missionstätigkeit der vegetarischen buddhistischen Mönche (und auch der Gesinnungsbrüder, der Jains) berichten“, wurden von der wissenschaftlichen Indologie wieder entdeckt. Diese Entdeckungen sind „für die Geschichte des Vegetarismus von großer Bedeutung, da sie besagen, daß vor mehr als 2000 Jahren große Anstrengungen vom Osten gemacht worden sind, um den Vegetarismus und die hohen ethischen Religionsphilosophien des Ostens nach dem Westen zu bringen, um so an der Vermenschlichung, Höherentwicklung und Vergeistigung der westlichen Menschheit mitzuarbeiten“.

Als besonderen Ausweis der missionarischen Initiativen Ashokas nennt Rohde dessen *XIII. Edikt*, das einigen vertrauenswürdigen Indologen in einem Höhlenkloster zugänglich gemacht worden sei. Es handle sich hier um „eine historische wichtige Entdeckung im besonderen für den geistigen Vegetarismus“. Rohde brachte sie durch das Vegetarische Universum „der Welt zum ersten Male in breiter Ausdehnung“ zur Kenntnis und sie wurde dann auch in englischer, italienischer und französischer Sprache verbreitet und erregte „selbst in Burma und Indien Aufsehen“ (VU 1967, 10). Den Wortlaut des so hochwichtigen Edikts gab er freilich nicht wider, so daß eine Überprüfung unmöglich ist. Er zitierte lediglich, was Dr. Heinrich Zimmer in seinem Buch „*Philosophies of India*“ (Cleveland 1961) darüber mitteilte: Ashoka unterstütze 64 000 buddhistische Mönche und „sandte Missionare zu den äußersten Grenzen der barbarischen Länder, damit sie mit Ungläubigen zusammentrafen, um sie innerhalb des Reiches wie auch in fremden Ländern über ‚bessere Dinge‘ zu belehren“. Auch schickte er „Lehrer des buddhistischen Dharma“ zu Antiochus II. von Syrien, Magas von Cyrene, Antigonus Gonatas von Mazedonien und Alexander II. von Epirus.

Über die *Ergebnisse* dieser Aussendungen schreibt Zimmer: „Die Kraft der buddhistischen Westwärtsausbreitung ist schwer abzuschätzen, doch muß man die Mission des Ashoka nach dem Orient als eine Epoche der entscheidenden spirituellen Veränderungen betrachten“ (VU 1965, 9). Das ist eine ziemlich vor-

sichtige und allgemeine Formulierung. Rohde nimmt den Mund voller: Dem Kaiser Ashoka sei es zu verdanken, „daß sich ganze Gruppen von buddhistischen Mönchen auf den bestehenden Karawanenwegen nach dem Westen aufmachten“ (VU 1970, 7). Das XIII. Edikt Ashokas bestätige, daß „dieser große indische Monarch, der für die gewaltige Ausbreitung des vegetarischen Buddhismus in ganz Asien verantwortlich wurde, auch große Gruppen von buddhistischen Missionaren nach Palästina, Ägypten, Griechenland und Mazedonien sandte. Diese Tatsache ist wissenschaftlich nun völlig bestätigt!!!“ (VU 1967, 4).

Das ist eine Übertreibung. Der *wirkliche Tatbestand* ist schlichter. Einmal: Ashoka war kein „indischer Kaiser“ im Sinn eines Herrschers über den ganzen Subkontinent Indien. Er war vielmehr König des Magadah-Lands im nord-östlichen Indien. Er erweiterte sein Reich in blutigen Kriegszügen und bekehrte sich als reifer Mann zum Buddhismus. Er war eine der größten Herrscher-gestalten in der Geschichte Indiens. Mit Kraft und Weisheit sorgte er für die innere Festigung des Buddhismus und mahnte in seinen Felsenedikten die Untertanen zu Gerechtigkeit und Wahrheit, kindlicher Ehrfurcht und brüderlicher Freundlichkeit gegen alles Lebendige. Dank seiner Bemühungen konnte sich die buddhistische Lehre über große Teile Indiens verbreiten und eine so feste Stellung gewinnen, daß sie sich in Nord- und Mittelindien lange halten konnte. Auch in den von Alexander dem Großen bei seinem Feldzug nach Persien und Indien (334—324) eroberten Ländern, die nach seinem Tod dem Seleukidenreich zugeschlagen wurden, fand der Buddhismus Eingang. Durch indisch-griechische Beziehungen wurde das Abendland im Zeitalter des Hellenismus mit der Botschaft Buddhas bekannt. Aber von einer organisierten „Mission“ im Westen kann keine Rede sein. Es handelte sich lediglich um diffuse Einflüsse. Sie führten denn auch nicht zur Entstehung von buddhistischen Gemeinden, sondern hatten lediglich zur Folge, daß sich in den großen religiösen Synkretismus jener Jahrhunderte auch buddhistische Elemente einmengten.

3. Für seine Behauptung von der großen Invasion der Ashoka-Mönche beruft sich Dr. Rohde denn auch nicht mehr auf einschlägige Religionswissenschaftler und Indologen, sondern auf Mme. Blavatsky, „die weiteres und für uns Vegetarier wichtiges Licht auf die Ergebnisse dieser Missionierung aufleuchten läßt“. Sie empfing ihrerseits dieses Licht von Morya und Kuthumi und wußte nun zu berichten, die buddhistischen Mönche seien vor ihrer Ausreise darüber informiert worden, daß es im Westen bereits gewisse asketische Orden gebe. „Frühere Sendlinge“, zum Beispiel *Pythagoras* (gest. um 497), hätten große Vorarbeit geleistet. Dieser wiederum sei „von *Zarathustra* (630—553) in Babylon mit den indischen Weisheitslehren vertraut gemacht worden“ (VU 1965, 9). Pythagoras wird von Rohde als „der Vater des europäischen Vegetarismus“ gefeiert. Während seines Aufenthalts in Babylon sei er buddhistischen Lehren begegnet und habe sie dann „vollständig in sein System ägyptisch-zarathustrischer Religionsphilosophie“ eingearbeitet. Dann reiste er von Babylon zurück und machte „bei dem *essenischen Orden* des Karmelberges Station, wo er nun eine so lange Zeit verblieb, bis er die Essener mit den großen Ereignissen in Indien vertraut gemacht und sie vollständig in die sanfte und vegetarische Lehre des Gautama Buddha eingeweiht hatte. Pythagoras war es also, der als erster Europäer den Buddhismus und den Vegetarismus nach dem barbarischen Westen brachte“ (VU 1970, 6).

Auch hier muß einiges richtiggestellt werden. Die philosophische *Lehre des Pythagoras* ist kaum noch zu rekonstruieren. Man weiß, daß er Reisen nach Ägypten gemacht und um 530 in Kroton (Unteritalien) einen Bund mit Rein-

heitsregeln und esoterischen Lehren gegründet hatte, der bis 320 bestand. Aber man weiß nicht, was von den „pythagoräischen“ Lehren auf den Gründer selbst zurückgeht und was von seinen Schülern stammt. Ihr Kernstück war die These, daß die Zahlenwelt die eigentliche Realität sei, die hinter der Welt der Erscheinung steht; die Prinzipien der Zahlen seien die Prinzipien der Dinge überhaupt und alles sei „eigentlich“ Zahl. Außerdem wurde auch die Seelenwanderung gelehrt. Aber vergleicht man diese beiden Lehren der Pythagoräer mit den entsprechenden buddhistischen Vorstellungen von maya und karma und dem Kreislauf der Wiedergeburten, dann entdeckt man neben manchem Verwandten Verschiedenheiten, die bis in die Wurzel hinabreichen. Sollte Pythagoras wirklich buddhistisches Gedankengut übernommen haben, dann muß er sich auf einzelne Stücke beschränkt und auch diese gründlich verändert haben. Aber daß er buddhistische Lehren in Babylon kennen gelernt habe, ist kein geschichtliches Faktum, sondern eine theosophische Behauptung.

Vollends unmöglich ist die weitere Behauptung, daß er danach die Essener besucht und mit der Lehre Buddhas vertraut gemacht habe. Zur Zeit des Pythagoras gab es noch keinen Essener-Orden. Er entstand erst um 150 v. Chr. im Gefolge des schweren Konflikts, zu dem es nach den Makkabäerkriegen zwischen der „Gemeinde der Chassidim“ und den Makkabäern gekommen war. Der Orden pflegte auch kein esoterisch-gnostisches oder gar buddhistisches Geistesgut, sondern stand streng auf dem Boden des mosaischen Gesetzes und verband damit eine hochgespannte apokalyptische Hoffnung mit Mesiaserwartung und Endkampf zwischen Licht und Finsternis.

4. Von der alten Pythagoras-Gemeinschaft sind die *Neupythagoräer* zu unterscheiden, die etwa seit 50 v. Chr. auftraten und im 1. und 2. Jahrhundert eine gewisse Bedeutung erlangten, um dann im 3. Jahrhundert vom Neuplatonismus abgelöst zu werden. Beide fanden seit Clemens, Vorsteher der alexandrinischen Schule um 200, auch Eingang in das Denken des damaligen Christentums. Die Neupythagoräer bildeten keine Lebensgemeinschaften, sondern waren meist Wanderprediger. Um das höchste Ziel, die Erkenntnis absoluter Wahrheit, zu erlangen, befleißigten sie sich völliger Reinheit der Lebensführung, denn Unreinheit trübt oder verhindert die Erkenntnis. Daraus floß ein strenger Vegetarismus, der aber nicht nur den Verzicht auf Fleischnahrung, sondern auch auf Bohnen umschloß. Weitere Forderungen waren Keuschheit, Leinenkleidung und tägliche Gewissensforschung.

Eine führende Gestalt der Neupythagoräer war *Apollonius von Tyana*, der um 96/98 starb. Nach einer 100 Jahre später im Auftrag der Kaiserin Julia Domna verfaßten Schrift des Neupythagoräers Philostratus war er von Spanien und Ägypten bis nach Indien gewandert, verrichtete Wundertaten und stellte ein Gemisch von Magier, Philosoph und Heiligem dar. Helena Blavatsky nennt ihn den „großen Magus“ und Dr. Rohde entdeckte, daß sein Leben „eine auffallende Ähnlichkeit mit dem von Jesus, dem wandernden Therapeuten und Nazaräer, hatte“ (VU 1964, 5). Der Kirchenhistoriker Karl Heussi dagegen urteilt, Apollonius sei in Wirklichkeit ein „Magier sehr zweifelhaften Charakters“ gewesen und Philostratus habe ihn zu einem dem damaligen Zeitgeschmack entsprechenden „Idealbild eines mit Wunderkräften ausgestatteten vollkommenen Weisen“ herausgeputzt.

Auch Rohde folgt diesem Zeitgeschmack des hellenistischen Synkretismus, wenn er erzählt: Apollonius weilte in Babylon und pflegte daselbst Umgang mit „berühmten Weisen, Chaldäern und Magiern“. Er wurde darüber selbst

ein „reifer und in den Weisheiten bestens versierter Mann“. Dann reiste er nach Indien weiter, stieß daselbst alsbald auf ein Kloster und wurde von den „Asketen und weisen Männern“ — sie „müssen“ Brahmanen, Buddhisten oder Jains gewesen sein — freundlichst aufgenommen und unterwiesen. Sie führten ihm Wundertaten vor — Mirakelkuren, Schweben des Körpers in der Luft durch Aufhebung der Schwerkraft, Trennung des Astralkörpers vom physischen Körper, Astralwanderungen. „Alles in allem: er wurde hier in Indien zu einem vollen Eingeweihten und Adepten.“ Dann ging's zurück nach Rom. Hier konnte er eine ärztlich als tot erklärte Adelstochter durch einfache Berührung ins Leben zurückführen — „diese Heilung kann mit der ‚Wiedererweckung‘ der Tochter des Jairus durch Jesus verglichen werden“. Als Nero alle Philosophen verbannte, reiste Apollonius nach Ägypten und besuchte „die vielen Esseno-Therapeuten-Niederlassungen um Alexandrien“. Er verweilte hier eine ganze Zeit und fühlte sich wohl „bei diesen pythagoräisch-buddhistischen und urchristlichen Vegetariern“. Er atmete übrigens hier die gleiche geistige Luft wie Jesus, denn auch er hatte „seine Jugend bei diesen alexandrinischen Therapeuten verlebt“. Auch sonst war *Apollonius mit Jesus verwandt*. Auch er trug wie dieser seine Haare lang, lebte vegetarisch wie dieser, wanderte und heilte wie dieser und „seine Wunder waren ebenso erstaunlich wie die von Jesus oder anderen Eingeweihten“.

(Fortsetzung folgt)

## Aus der Welt der außerkirchlichen Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften

### Schwindelkirchen verleihen Schwindeltitel

„Humanitäre christliche Kongregation bietet Ehrenpromotion (Dr. h. c.) gegen generöse Gründungsunterstützung; Diskretion zugesichert.“ Diese Anzeige war im Herbst 1969 in der „Mainzer Allgemeinen Zeitung“ veröffentlicht worden und erregte die Aufmerksamkeit der Staatsanwaltschaft. Nach den Ermittlungen der Kriminalpolizei hatte sie ein Wiesbadener aufgegeben, und bei der „christlichen Kongregation“ handelte es sich um die amerikanische „*Christian Church of Life*“, ein obskures Unternehmen, das mit Ehrenpromotionen Geld einheimen wollte. Liebhaber von Doktor-Titeln mußten 500 DM an den Agenten in Wiesbaden und 10 Dollar in die USA überweisen.

Teurer war der „Dr. h. c.“, den die kanadische „*Calvary Grace Christian Church of Faith*“ verkaufte. Sie forderte 1 300 Dollar und stellte den Dr. h. c.-Anwärtern zum Trost eine Spendenquittung über 1 000 Dollar in Aus-

sicht, die als „Wohltätigkeitsgabe“ steuerfrei sei. Das Angebot fand 167 Interessenten, vorzugsweise unter Dentisten, Apothekern und Heilpraktikern. Die deutsche Vertreterin der mit klingenden frommen Wörtern geschmückten kanadischen Firma kassierte für jede Vermittlung 450 DM Provision und wurde im Sommer 1969 in Fulda zu einer Geldbuße verurteilt.

Ein theologisches Fernbriefstudium mit anschließender Ordination ohne Prüfung, das die „*Kirche des humanitären Gottes*“ anbietet, ist vor allem für wehrdienstpflichtige Amerikaner interessant. Denn sie bietet eine bequeme Möglichkeit, sich dem Wehrdienst zu entziehen, da nach der amerikanischen Gesetzgebung Wehrpflichtige, die ordinierte Pfarrer einer anerkannten Kirche sind, ihre Freistellung vom Wehrdienst beantragen können. Die „Kirche“ wurde im Januar 1969 mit Sitz in St. Petersburg (Florida) gegründet. Ihr „geistlicher Direktor“

Ronald Libert, früher Lehrer an der „Schule des Heiligen Herzens“, nannte als Programmpunkte seiner Kirche: Ablehnung von Kriegsdienst und Rauschgift, liberale Einstellung zum vorehelichen Geschlechtsverkehr, Gewaltlosigkeit in den sozialen Auseinandersetzungen. Kirchenbauten seien nicht nötig, da seine „Geistlichen“ ihre Gottesdienste daheim für sich oder mit ihrer Familie halten. Schon nach wenigen Monaten hatte seine „Kirche“ es auf 200 Mitglieder gebracht — lauter ordinierte „Geistliche“.

Ebenfalls die Ordination für jedermann bietet die *Universal Life Church* an. Ihr Gründer Kirby J. Hensley hat sich selbst zu ihrem „obersten Bischof“ und zugleich zum „Doctor of Divinity“ ernannt. Aber so brutal sagt er das nicht. Er beruft sich für seine Würden vielmehr auf die „göttliche Legitimation charismatischer Berufung“. Er habe seine Amtsführung „aus persönlicher Berufung als Kirchenstifter“ begonnen und werde alljährlich durch den „ordentlichen Kirchenrat“ der ULC bestätigt, so daß er also „sein Amt in legaler Eigenschaft als summus episcopus ausübt und die ihm damit übertragenen Pflichten im göttlichen Auftrag erfüllt“.

Das sind hochgestochene Worte. Sie sind bei Hochstaplern beliebt. Und Hensley ist ein geschäftstüchtiger Hochstapler. Seine „im göttlichen Auftrag“ ausgeübten Pflichten beschränken sich auf massenhafte Ordinationen und Verteilung von theologischen Ehrendoktor-Titeln, und er verdient mit wenig Aufwand viel Geld dabei. Im Jahr 1962 begann er mit seinem Gewerbe. Bis 1970 will er 350 000 Würdenliebhaber „ordiniert“ und unter diesen nahezu 20 000 zum „hon. Dr. of Div.“ befördert haben. Unter den also Ausgezeichneten sollen sich Mediziner, Juristen, hohe Staatsbeamte, Kongreßabgeordnete, Journalisten, Film- und Fernsehstars, aber

auch Angestellte, Arbeiter und Studenten befinden. Behauptet er! Jedenfalls, Hensley appelliert an Eitelkeit und Geltungsbedürfnis und wirbt Prestigehuber als Kunden, indem er die von ihm verliehenen Würden als Statussymbole anpreist: „Letztlich zeichnen Sie sich dadurch nach außen als ein Mensch aus, den das Wissen um kulturell-religiöse Werte einem privilegierten Stand zuordnet, der ohne Zweifel höchstes gesellschaftliches Prestige verleiht.“

Auch in der *Bundesrepublik* hat sich die ULC niedergelassen. Ihr Sekretariat mit „Missions- und Seminarverlag“ befindet sich in Wiesbaden, Hellmundstr. 44. „Ordinarius für Deutschland“ ist „Rev. Werner P. Nestmann h. D. D.“, und Charlotte Nestmann verwaltet Sekretariat und Postscheckkonto. In Chiffre-Inseraten wird „rechtsgültige kirchliche Investitur zum Grad eines hon. Doctor of Divinity“ des „kirchlichen Lehramts amerikanischer Episkopalkirche“ angeboten. Interessenten haben eine „Fernausbildung“ an Hand von 10 Unterrichtsbriefen durchzumachen, die sich mit dem Kirchenrecht in der Sicht der ULC und mit „religiösen Studien aus theologischer Sicht“ beschäftigen. Aber keine Angst! Eine ganz normale Schulbildung genügt, und es ist „völlig unproblematisch, sich diese Kenntnisse und das Wissen zu erarbeiten, das in unserem Kulturbereich zumeist schon von der Schule her fundiertes Bildungsgut des einzelnen ist“. Wozu ein Universitätsstudent mit Abitur 5—6 Jahre braucht, das schafft ein ULC-Student mit Volksschulbildung bereits in 4—5 Monaten bei wöchentlich 5 Lernstunden. Er braucht auch keine Abschlußprüfung abzulegen. Eine Erklärung genügt, daß er die Studien absolviert hat. Für den Fernlehrgang zahlt er 750 DM nach Wiesbaden, für die „Immatrikulation“ 10 Dollar und für die „Beurkundung“ seines „hon. Dr. of Div.“ weitere 20

Dollar „zugunsten der amerikanischen Episkopalpräsidenz Universal Life Church, Inc.“.

Obwohl die ULC bei ihren Studenten „eine grundsätzliche Anerkennung und beabsichtigte Hinwendung zum Christentum“ voraussetzt, „ordinierte“ sie auch die militante Freidenkerin *Madalyne Murray O'Hair*. Sie hatte durch einen langen Prozeß erreicht, daß der Oberste Bundesgerichtshof 1963 gegen die obligatorischen Gebete und Bibellesungen in den öffentlichen Schulen entschied. Den Besatzungen von Apollo 8 und Apollo 11 warf sie vor, sie hätten versucht, „die christliche Religion der US-Regierung vor der Welt auf einer wissenschaftlich-militärischen Expedition sowie auf und um den Mond zu etablieren“, und beantragte eine einstweilige Verfügung, durch die der NASA und ihrem Personal verboten werden sollte, „weiterhin religiöse Betätigungen oder Zeremonien und besonders das Lesen der christlichen Bibel und das Sprechen von Gebeten im Weltraum und im Hinblick auf alle künftige Weltraumtätigkeit zu veranlassen oder

zu dulden“. Nun von Hensley zum Geistlichen „ordiniert“, gründete sie in Austin „*The poor Richard's Universal Life Church*“, die sie in den Genuß der für kirchliche Organisationen vorgesehenen Steuerprivilegien brachte. „Von nun an nehmen wir jede Steuerbefreiung mit. Wir zahlen keine Steuern für Telefon und Flugtickets, wir zahlen überhaupt nichts mehr.“

Die deutsche Filiale der ULC vermeidet es in ihren Vervielfältigungen sorgfältig, die Anschrift der amerikanischen „Mutterkirche“ mitzuteilen. Aus guten Gründen. Denn diese muß ihren Sitz notgedrungen von Zeit zu Zeit wechseln. Erst war er in San José (Kalifornien). Dann wurde es Hensley auf gerichtlichen Antrag verboten, in Kalifornien seine Ordinationen und Doktor-Titel zu verkaufen, anzubieten, zu inserieren oder zu vergeben. Darauf entwich er nach Phoenix (Arizona) und setzte hier per Postfach seinen Ordinationsbetrieb fort. Auch hier schritten die Behörden ein. Er verschwand, und sein Aufenthalt ist vorläufig unbekannt.

## BAHA'I-RELIGION

### Erfolge und Verbote

Die Zahl der Baha'i in der Welt wird auf zwei Millionen geschätzt. Ihren stärksten Zuwachs haben sie in den „unterentwickelten“ Ländern zu verzeichnen. Aus *Athiopien* wird neuerdings von einem „ersten Stadium der Massengewinnung“ berichtet. Ein Baha'i missionierte, von Glaubensgenossen aus Addis Abeba unterstützt, in Gemeto und den umliegenden Dörfern, und alsbald hatten sie 525 Menschen gewonnen. „Heute reisen diese ansässigen Baha'i in andere Provinzen, um den Glauben zu lehren.“

Die Baath-Regierung im *Irak* hat nach Meldung der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (8. 6. 1970) die Baha'i-Religion verboten. Sie folgte damit dem Beispiel Ägyptens und Syriens,

obwohl das Verbot gegen das Programm der Baath-Partei verstößt, das Toleranz gegenüber allen Religionen verkündet. „Gegenüber der Gottessehnsucht der Baha'i-Anhänger haben sich die osmanischen Herrscher toleranter gezeigt als die arabischen Militärdiktaturen.“

Im Sommer 1970 traten die „*Dawnbreakers*“, eine Baha'i-Spielschar, in einer Reihe von Städten der Bundesrepublik auf und warben für die Idee einer friedlichen Gemeinschaft aller Völker und Rassen unter einer Weltregierung und -ordnung, wie sie dem Modell der Baha'i entspricht.

Eine Vortragsreise hielt die Filmschauspielerin *Linda Marshall*, bei uns bekannt geworden durch ihre Fernseh-



spiele „Meine drei Söhne“ und „77 Sunset Strip“. Vor drei Jahren war sie auf der Suche nach einem inneren Halt in der Flimmerwelt von Hollywood Baha'i geworden und trat dann auf eigenen Wunsch eine Missionsreise durch Amerika und Europa an. Nach ihrer Rückkehr ins Film- und Showgeschäft will sie die Grundsätze ihres

Glaubens verwirklichen. „Es kommt so viel Dreck aus Hollywood, da mache ich dann nicht mehr mit. Was nützt es, wenn wir immer nur zeigen, wie schlecht die Welt ist. Wenn wir etwas ändern wollen, müssen wir Filme machen, die positive Lösungen anbieten.“

## ADVENTISTEN

### Finanzielle Dimensionen von Industriekonzernen

Während der Generalkonferenz, die im Juni 1970 in Atlantic City stattfand, dürfte nach Mitteilung des Präsidenten der Weltarbeitsgemeinschaft, Robert H. Pierson, deren *Mitgliedschaft die Zahl von zwei Millionen überschritten* haben. Fast 100 Jahre, berichtet der „Adventbote“ (16, 15. 8. 1970), hatte es gedauert, bis die Gemeinschaft einen Gliederstand von 1,5 Millionen erreicht hat. Allein in den letzten vier Jahren 1966—69 gab es 600 553 Taufen — „ein imponierendes Ergebnis und eine reiche Frucht aller evangelistischen Bemühungen“. Zum ersten Mal in der Geschichte der Adventsgemeinschaft stellt nicht mehr Nordamerika die meisten Adventisten, sondern Lateinamerika, wo die Süd- und die Mittelamerikanische Division 515 034 Mitglieder zählen.

Die Adventsbotschaft wird in 1067 Sprachen und Dialekten verkündigt. In nichtchristlichen Ländern wachsen durch den dortigen Nationalismus die Schwierigkeiten. So mußten vor einigen Jahren die adventistischen Missionare und Ärzte Birma verlassen, und in Libyen wurde das adventistische Krankenhaus verstaatlicht. Aber im übrigen hat sich das Adventswerk „in allen seinen Zweigen in erstaunlicher Weise weiterentwickelt. Die Zahl der Schulen hat ebenso zugenommen wie die Zahl der Sabbatschulglieder, der Umsatz der Verlagshäuser und die Zahl der Krankenhäuser.“ Im einzelnen: Die elf Divisionen gliedern sich in 76 Verbände und Missionsfelder

mit 374 Vereinigungen. Die Zahl der hauptamtlichen Mitarbeiter stieg um mehr als 2000 auf 64 692, darunter fast 10 000 Prediger und Evangelisten. Das *Erziehungswerk* umfaßt 4149 Elementarschulen mit 10 213 Lehrkräften und 286 860 Schülern, sowie 494 weiterführende Lehranstalten mit 6997 Lehrern und 60 644 Schülern und Studenten. Im Rahmen des *Gesundheitswerks* werden 138 Krankenhäuser und Sanatorien und 166 Kliniken und Stationen mit 5279 Ärzten und Schwestern unterhalten und fast 3,5 Millionen Patienten wurden ambulant, 383 946 stationär behandelt. Dazu kommen 50 Altenheime. Den Fünf-Tage-Plan zur Befreiung von der Nikotinsucht gibt es jetzt in den Vereinigten Staaten auch auf Schallplatten. Gegen den Alkoholismus wurde ein Vier-Tage-Plan entwickelt. Im Dienst der Ernährungsreform stehen 27 Nahrungsmittelfabriken.

Die *Radiomission* „Voice of Prophecy“ (Stimme der Hoffnung), vor rund 40 Jahren ins Leben gerufen, strahlt ihr Programm in 38 Sprachen über 3692 Radio- und 451 Fernsehstationen aus, zum größeren Teil in den USA. Die jährliche Sendezeit beträgt 70 000 Stunden. Das Nachtprogramm der „Voice of Prophecy“ wird von 33 Millionen Menschen gehört. An den Kursen der 146 Bibelkorrespondenzschulen nahmen bisher über 28 Millionen Interessierte teil und von ihnen wurden 236 589 getauft. Für rauschgiftgefährdete Jugendliche wird ein

neues Jugendmagazin „The Way out“ ausgestrahlt. In Korea entsteht ein 500 000-Watt-Sender der „Voice of Prophecy“, der weit nach China hineinreicht.

Der Umsatz der 46 *Verlagshäuser* mit 2184 Mitarbeitern stieg in den vier Jahren um fast ein Drittel auf 157 873 585 Dollar. Durch die Tätigkeit der 6243 Buchevangelisten wurden 32 209 Menschen für den Adventsglauben gewonnen. In 273 Sprachen werden 289 Zeitschriften herausgegeben. E. G. Whites Buch „Der Weg zu Christo“ erschien bisher in über 100, der „Große Kampf“ in 34 Sprachen und 1,5 Millionen Exemplaren. Die Adventsbotschaft wird insgesamt in 915 Sprachen verkündigt. Alles in allem, die Adventisten haben ein zielklares, gewaltiges und vielseitiges Werk entwickelt.

Auch die *Geldbeiträge der Mitglieder* sind gewachsen. So stieg das Zehnteneinkommen von 289 925 379 Dollar im Zeitraum 1962—1965 auf 411 673 741 Dollar in den Jahren 1966—1969. Die Missionsgaben betragen 98 325 398 Dollar — vor 100 Jahren, im Jahr 1867, hatten ganze 290 Dollar für die Missionsarbeit zur Verfügung gestanden! „In den mehr

als 100 Jahren ihres Bestehens hat die Gemeinschaft eine Größe und Ausdehnung erreicht, daß ihre finanziellen Dimensionen nur noch mit denen großer Industriekonzerne verglichen werden können.“ Allein 1969 kamen 195 235 352 Dollar an Zehnten und Gaben in die Kasse des Schatzmeisters. Während der letzten vier Jahre waren es insgesamt 700 412 269 Dollar, das bedeutet eine Zunahme von rund 200 Millionen Dollar gegen 1962—1965. Im Durchschnitt entfällt auf jeden Adventisten eine Jahresgabe von 340 DM. Der Hauptteil der Gaben kommt von den nordamerikanischen Adventisten; sie geben zweieinhalbmal so viel wie die der übrigen Welt zusammen, wobei allerdings auch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und die Verschiedenheit in der inneren Kaufkraft der Währungen bedacht werden muß.

Die 1 700 Delegierten aus 193 Ländern wählten Pierson erneut zum Präsidenten für die nächste Konferenzperiode. Er erklärte: „Ich habe keine Illusionen. Ich weiß, daß wir in den nächsten Jahren durch Schwierigkeiten gehen werden, wie sie die Gemeinschaft noch nie gehabt hat.“

### **Adventisten in Deutschland**

Während die Weltarbeitsgemeinschaft in der Zeit von Ende 1965 bis 1969 eine Zunahme um 374 574 Seelen auf 1 953 078 verzeichnen und in Südamerika ein Wachstum „mit geradezu explosiver Kraft“ registrieren konnte, stagniert die *Mitgliederentwicklung in der Mitteleuropäischen Division*. Ende 1969 zählte sie 38 670 Glieder. Davon leben zwei Drittel in der Bundesrepublik, ein Drittel in der DDR. Gegenüber 1965 wurden 4 177 Glieder neu gewonnen. Aber dem stand ein Verlust von 5 295 gegenüber, davon fast 4 000 durch Tod. So ging trotz hingebender Bemühungen der Prediger, Buchevangelisten und Ge-

meindeglieder die Mitgliederzahl um 1 148 zurück.

In der DDR umfaßt die Gemeinschaft 12 500 Seelen in 341 Gemeinden; von den 155 Predigern sind 90 % jünger als 45 Jahre. „Die wichtigste Aufgabe aller Gemeinden und Prediger lautet auch bei uns: Evangelisation!“ Das Predigerseminar in Friedensau wird von 73 Schülern besucht. Der „Fünf-Tage-Plan“ zur Befreiung von der Nikotinsucht konnte in der DDR von adventistischen Ärzten in 13 Kursen durchgeführt werden. Dem Westdeutschen Verband gehören 197 Gemeinden mit 131 Predigern und 12 000 Gliedern an. Der Süddeutsche

Verband umfaßt 13 000, Westberlin 1 507 Seelen.

Insgesamt konnte festgestellt werden: „Unsere Finanzen stehen gut.“ Der Zehntenertrag stieg gegen 1962/65 um 36 %, der Ertrag von Missionsgaben um 37,5 %. Das Krankenhaus „Waldfriede“ in Westberlin ist „das einzige adventistische Krankenhaus in Europa, in dem alle medizinischen Abteilungen vertreten sind“. Der Verlag in Hamburg — Advent-Verlag und Saatkorn-Verlag — ist der größte außerhalb der Vereinigten Staaten. In der Bundesrepublik sind 276 Buchevangelisten und 75 Schüler-Buchevangelisten tätig; sie konnten in den letzten 4 Jahren 356 Gläubige gewinnen und Literatur im Wert von 22 030 916 DM verkaufen. Die Rundfunkmission „Stimme der Hoffnung“

erweiterte ihr Programm über Radio Luxemburg von zwei auf vier Sendereihen. Durch die angeschlossene Bibelkorrespondenzschule wurden über 300 Taufen erzielt. Dazu kommen mannigfache andere Missionsbemühungen. So wurden in den vier Jahren etwa 500 Evangelisationen von mehr als einem Monat Dauer und 700 bis zu drei Wochen Dauer durchgeführt. Und allein die Glieder und Prediger des Westdeutschen Verbands besuchten 15 bis 20 Millionen Menschen und brachten ihnen Faltblätter und Zeitschriften. „Im Vergleich zur geleisteten Arbeit müßte unser Erfolg eigentlich größer sein. Unsere Prediger, Buchevangelisten und Gemeindeglieder haben mehr Hausarbeit getan als je zuvor“, sagte O. Gmehling, Vorsteher der Mitteleuropäischen Division.

## PFINGSTBEWEGUNG

### **Sendezeiten in über 640 Radiostationen**

Im Jahr 1936 begannen die Assemblies of God mit vier wöchentlichen Radiosendungen sowie einem täglichen Programm in zwei Sendern von Springfield. 1946 wurden Viertelstundensendungen auf 72 Stationen ausgedehnt. Nachdem man 1950 zu halbstündigen Sendungen übergegangen war, erfolgte 1953 die Gründung der Radiomission

„Revivaltime“. Die Revivaltime-Sendungen laufen heute über mehr als 640 Stationen in Amerika und im Ausland. Auf den Missionsfeldern werden mehr als 60 Sender rund um die Welt benützt, und die wöchentliche Sendezeit für Missionsprogramme beträgt über 5 000 Stunden.

### **Blühende Mission in Lateinamerika**

In Lateinamerika umfassen die Assemblies of God mehr als 4 000 Gemeinden und annähernd 10 000 Predigtstationen mit 2 Millionen erwachsenen Mitgliedern und einem tatsächlichen Bestand von fast 3 Millionen Seelen. Neben 260 Missionaren sind 11 000 einheimische Mitarbeiter tätig, und 32 Bibelschulen mit 1 600 Studenten sorgen für den Nachwuchs.

Dazu kommen Elementarschulen, Waisenhäuser, Krankenhäuser, Druckereien, Buchhandlungen, Radio- und Fernsehprogramm. Lateinamerika ist für die Assemblies of God „heute eines der tätigsten Missionsgebiete der Welt“. Vor kurzem wurde Französisch Guayana als 26. Missionsfeld des Kontinents eröffnet.

### **Einheitswährung und Wiederkunft Christi**

Die Finanzminister der EWG haben sich während ihrer Beratung in Venedig grundsätzlich darauf geeinigt, den Gemeinsamen Markt zu einer Wirt-

schafts- und Währungsunion mit dem Ziel der Einführung einer einheitlichen europäischen Währung auszubauen. Die erste Ausbaustufe der auf

neun Jahre geschätzten Entwicklungsphase soll 1974 enden.

Diese Nachricht veranlaßte „Die Wahrheit“, Zeitschrift der „Gemeinde Gottes“ (Juli/August 1970) zu folgenden Reflexionen: „Eine gemeinsame Währung in Ländern mit getrennter Regierung wird das Auftreten eines übergeordneten, gemeinsamen Herrschers, wie er uns in der Offenbarung klar gezeigt wird, ohne Zweifel sehr begünstigen. Obwohl diese Währung

in unseren Tagen vorbereitet wird, obwohl bereits Personenziffern für die elektronische Erfassung aller Bürger eingeführt werden (vgl. MD 15/16, S. 191f), die solch einem Superherrscher die notwendigen machtpolitischen Handhaben vermitteln, gibt es immer noch viele Christen, die überhaupt nicht an die Wiederkunft Jesu und die Erfüllung der biblischen Voraussagen glauben.“

AMIS DE L'HOMME

### Menschheitserlösung durch die Menschenfreunde

Am 23. Februar 1970, dem Jahrestag der Erwählung von Joseph Neyrand durch die chère Maman zum „Sohn“ und damit zu ihrem Nachfolger in der Leitung der Amis de l'Homme, gingen viele Briefe und Telegramme aus Frankreich und dem Ausland ein. In einer Festversammlung hob Lydie Sartre hervor: „Die Menschenfreunde sind nicht irgendwelches Werk, keine Sekte noch Gesellschaft, sie sind eine Familie. Und die Mission dieses Sohnes ist es, diese schöne, große Familie zu offenbaren.“

Anschließend sprach der „Sohn“ über die Leistung der chère Maman, die durch die Kraft ihres Herzens die Grundlagen der Familie gelegt hat. „Heute sind die Menschenfreunde dank ihres Amtes eine Familie, wo alle persönlichen Interessen ausgelöscht sind und das Ideal als Band der Einheit dient. Wir ziehen nichts für uns in Betracht und sind glücklich. Wir arbeiten nur, damit die Menschheit wieder brüderlich und freundschaftlich werde. Wir haben das dem Herzen des Menschen so teure Freundschaftsgefühl aufgewertet. Wir haben ihm den wahren Sinn gegeben und können uns deshalb Menschenfreunde nennen. Wir setzen

das Werk Christi fort und führen es zu Ende. Christus ist gekommen, um die Menschen in einer einzigen Familie zu versammeln. Dann werden alle Gärstoffe von Haß und Krieg ausgeschieden sein. Die Menschheit darf nur ein einziges Volk bilden. Wir sind der Anfang dieses Volkes und aufgebrochen, um die Erde mit Freundschaft zu überziehen.“

Einige Wochen später, am 8. März, bezeichnete die chère Maman Joseph Neyrand als den „Sohn Christi“, den bald „die ganze Menschheit grüßen“ werde. Sie zog Parallelen zwischen ihm und Christus: dieser habe „Seinem Vater ‚Hier‘ geantwortet“ und sich zum Erlösungswerk bereitgefunden. Und heute wird die Familie „von einem Sohn repräsentiert, der auch ‚Hier‘ auf den Ruf seines Vaters und seiner Maman geantwortet hat“. Mit seiner Mission beginnt die glorreiche Offenbarung einer neuen Welt und des Triumphes. „Christus hat von Seinem Vater alle Macht auf Erden erhalten. Und der älteste Sohn erhält die Macht der Befreiung. Er ist ein Sohn des Lichts und erleuchtet, befreit, tröstet und beruhigt.“

---

Verantwortlich: Kirchenrat D. Dr. Kurt Hutten, Stuttgart W, Hölderlinplatz 2 A. – Der „Materialdienst“ erscheint monatlich zweimal, jeweils zum 1. und 15. des Monats. Bezug durch die Post. Preis einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr vierteljährlich 2,70 DM. Einzelnummer 50 Pfennige. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Stuttgart S, Furtbachstraße 12 A, Postschließfach 897, Postscheckkonto Stuttgart 171 06. – Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.